

„Mit aller Energie eine neue Zeit wollen ...“

Eine Erinnerung an Christoph Blumhardt

31.07.2022

Das 19. Jahrhundert geht seinem Ende entgegen: Deutschland versteht sich als stolzes Kaiserreich, Nationalismus und Militarismus sind erste Bürgerpflicht. Die evangelische Kirche ist dem Kaiser treu ergeben. Sie predigt Seelenheil und Untertanengehorsam, fast überall. Aber am Fuß der schwäbischen Alb, im kleinen Bad Boll lebt eine fromme Gemeinschaft, die dem Geist des Kaiserreichs trotzt - angeführt von Christoph Blumhardt. Über einen Zaubertrank verfügt er nicht, aber mit Asterix hat er doch den blonden Bart und den klaren Verstand gemein. Christoph Blumhardt ist es ein Gräuel, wenn Menschen meinen, der christliche Glaube sei vor allem für den persönlichen Trost und Halt im Leben da. Nein, sagt er: Wer an Christus glaubt, muss die Welt verändern wollen:

Vorwärts, ihr faulen Christen! Hinein und nicht hinaus! Nicht heraus aus der Welt! ... Hinein, sage ich Euch! Da ist Christus. (S. 340 Andacht 3.3.1900) Da mitten im Fleisch und Blut, da ist das Reich Gottes! Es ist kein Geisterreich, es ist Menschenreich!‘ (S. 130)

„Ihr faulen Christen!“ - So traut sich Blumhardt zu predigen. Vorwärts will er, weil er ans Reich Gottes glaubt, das auf der Erde wahr werden soll. Dieser leidenschaftliche Glaube lässt ihn seiner Zeit um gut 100 Jahre voraus sein: im Einsatz für Frieden und Menschenrechte, für soziale Gerechtigkeit und gegen die Ausbeutung der Natur. Er denkt demokratisch und global, wendet sich gegen Kolonialismus, Rassismus und Eurozentrismus - kurz, er hat all die Themen im Blick, die uns heute noch beschäftigen. Wie kommt er zu solchem Weitblick? Ich will es wissen und fahre nach Bad Boll. Da, wo Christoph Blumhardt einst als Kurhausdirektor wirkte, steht heute eine Evangelische Akademie. Ihr Direktor Jörg Hübner hat sich gründlich mit Christoph Blumhardt beschäftigt und eine Biografie über ihn geschrieben. Nun sitzen wir im Grünen und ich frage ihn: Was hat Christoph Blumhardt angetrieben?

Jörg Hübner:

Blumhardt lebt von der Allversöhnungslehre. Er lebt von der Überzeugung, dass Gott alles wieder gut machen wird, lebt von einer starken Hoffnungstheologie, die durch und durch sein theologisches Denken und sein Handeln prägt, ... dass eben auch Zeit, dass eben auch Gesellschaft sich verändert - das ist das Besondere, was seine Theologie ausmacht und das fasziniert mich bis heute daran.

Allversöhnung - mit dieser Erwartung ist Christoph Blumhardt im schwäbischen Pietismus groß geworden. Die Erlösung der ganzen Welt wurde im Hause Blumhardt in naher Zukunft erwartet. Schließlich hatte Christoph Blumhardt einen berühmten Vater. Dem war es gelungen, durch seelsorgerliche Begleitung eine psychisch kranke, junge Frau zu heilen. Das hatte im Umland eine

Erweckungsbewegung ausgelöst: „Jesus ist Sieger!“ - dafür stand die geheilte Gottlieb Dittus, so hieß diese junge Frau. Mit ihren Geschwistern blieb sie bei den Blumhardts. Sie bildeten den Kern der geistlichen Gemeinschaft, die bald von überall her die Menschen nach Bad Boll zog. Dort hatte Vater Blumhardt das Kurhaus erworben. Dort fuhr man hin, wenn man spirituelle Stärkung suchte. Vom Heilungswillen seines Vaters wurde Christoph Blumhardt stärker geprägt als vom Theologiestudium, das ihm gar nicht so zusagte. So übernahm er nach dem Tod des Vaters auch mit großer Umsicht die Leitung des Kurhauses. Aber dann geriet er in eine Krise, die ihn zwang, die Gewissheiten seines Vaters in Frage zu stellen:

Jörg Hübner:

Die Familie Blumhardt war davon überzeugt, Gott kommt wieder, in Jesus Christus kommt er wieder auf diese Welt, bevor einer der letzte der Dittus-Kinder stirbt. Aber nun sind die leider denn irgendwie alle gestorben und dann brach sozusagen über Christoph Blumhardt die große Katastrophe aus: Woran liegt das? Woran liegt das? Es sind alle Dittus-Kinder tot und Gott kommt immer noch nicht wieder. Das Reich Gottes ist immer noch nicht da - woran liegt das? Das hat ihn gequält und beschäftigt, in eine tiefe Krise hineingeführt, bis er sozusagen die Antwort gefunden hat, (...) die lautet: Wir Menschen hindern daran, dass Gott kommt. Wir hindern ihn daran, dass das Reich Gottes in dieser Welt Platz nimmt, weil wir sozusagen die Todeswelt mitten in dieser Welt immer wieder perpetuieren. Und daran müssen wir etwas verändern. Wir müssen aus dieser Todeswelt heraus, wir müssen in diese Welt das Leben hineinbringen.

Christoph Blumhardt ist nicht mehr jung, schon Anfang 50, als er nach langer Krankheit zu der Überzeugung kommt: Es reicht nicht, an besonderen Orten eine besondere Spiritualität zu pflegen. Es reicht auch nicht, für die Armen Suppenküchen einzurichten. Nein, es müssen die Verhältnisse in der Gesellschaft so verändert werden, dass alle Menschen gut und in Frieden miteinander leben können. Gottes Reich wird erst kommen, wenn die Menschen das Ihre dazu getan haben.

Jörg Hübner:

Also, das ist, glaub ich, das Besondere, dass er eben das auf die Spitze getrieben hat - diese Allversöhnungslehre durch und durch und auf die Gesellschaft bezogen hat. Er war davon überzeugt, wenn eben das Kreuz auf dieser Erde stand und Gott mit dem auferstandenen Jesus Christus diese Welt geprägt hat, als eine besondere Welt sie gewürdigt hat, dann kann es nicht egal sein, was mit dieser Welt passiert, dann kann es Gott nicht egal sein, wie wir miteinander umgehen. Es kann auch nicht recht sein, wenn wir mit der Natur so umgehen, wie wir's jetzt tun - und dann kam er zu den entsprechenden Schlussfolgerungen.

Es ärgert ihn nun sehr, dass die Verkündigung der Kirche sich immer wieder auf das seelische Heil der Menschen bezieht, wo es doch um das reale Leben im Leib gehen müsste. Er sagt es mit Nachdruck:

Das macht uns heidnisch, dass wir den Leib haben fahren lassen und die Religion auf das Seelische geht, damit sind wir Heiden geworden, dazu brauchen wir Christus nicht, dass wir im Himmel selig werden. (...) Der Jammer liegt im Leibe, und dazu ist Christus gestorben und auf-

*erstanden, dass das Leibliche der Erde gerettet werde und darauf liegt unsere Hoffnung. (An-
dacht 5. Juli 1896)*

Dass Erlösung auch den Leib meint, hatte im Kurhaus Bad Boll ja immer eine Rolle gespielt. Aber nun sollte es nicht mehr bloß um die persönliche Gesundheit gehen, sondern um die Gesundheit der Gesellschaft. Und so blickt Blumhardt über den idyllischen Kurort Bad Boll hinaus in die nahegelegene Industriestadt Göppingen auf das Elend der dortigen Arbeiterinnen und Arbeiter.

Jörg Hübner:

Er kämpft für den Menschen, dass er in seiner Leiblichkeit genügend Möglichkeiten hat, gut und sehr gut zu leben. Anknüpfungspunkt war im ausgehenden 19. Jahrhundert die (...) Situation der arbeitenden Frauen, dass viele eben zu lange arbeiteten und zu wenig Arbeitslohn bekamen. Dafür setzte er sich ein. Das verstand er sozusagen als Ausdruck eines Todes, der nach uns greift - einer Todesstruktur mitten in dieser Welt, sich dem zuzuwenden und zu sagen: Das kann nicht sein!

Es müssen doch um Gottes Willen alle Menschen gleich geachtet werden. So wird Blumhardt zu einem scharfen Kritiker des Kapitalismus in seiner Zeit:

Der Lohnarbeiter ist nach meiner Überzeugung ein größerer Sklave als der alte Sklave. Es gehört zu größeren Gefühllosigkeit, wenn man sagt, der sei doch frei. Der ist aber hart frei, denn der Lohnarbeiter ist immer wie ein Vogel auf einem Zweig. Selbst wenn er ein Häuschen und ein Gärtchen hat, ist er doch nicht einen Tag sicher, ob ihm nicht gekündigt wird. ... Diese Leute werden nicht mehr als Menschen angesehen. (31.8.1899)

Es ist nicht nur die Frage nach der sozialen Sicherheit der Arbeiterinnen und Arbeiter, die ihn umtreibt. Es geht ihm auch um die Bedingungen, unter denen gearbeitet wird. Da schaut er mit seiner Leidenschaft für das Leibliche schon viel genauer hin als seine Zeitgenossen:

„Es gibt Fabriken, wo Giftstoffe verbreitet werden, da ist es ärztlich nachgewiesen, dass die Menschen dabei zu Grunde gehen; aber darum kümmert sich kein Mensch, obwohl das Sünde ist gegen den Leib. Wenn wir unsere Geschäfte so treiben, dass es uns gleichgültig ist, ob jemand dabei stirbt, das ist Sünde. Es wird nur gefragt: Was ist Profit? Aber nicht: Was gehört zum Leben? (133f)

Was gehört zum Leben? Mit dieser Frage geht es Blumhardt auch um das Wohl der Tiere und Pflanzen. In Bad Boll kümmert er sich um eine sorgsame Landwirtschaft und versucht, im Kurhaus vegetarische Ernährung einzuführen, was allerdings bald scheitert, weil die Kurgäste dagegen protestieren und wegbleiben.

„Durch Eisen und Blut“ - mit dieser Parole hatte Bismarck die deutschen Kleinstaaten ins Reich gezwungen - und begeistert waren sie dann alle in den deutsch-französischen Krieg gezogen. Jahr für Jahr wurde danach der Sedantag als Festtag des militärischen Triumphs in Deutschland

gefeiert. Aber nicht so in Bad Boll. Christoph Blumhardt war schon im 19. Jahrhundert ein überzeugter Pazifist. 25‘

Jörg Hübner:

Immer, immer, immer. Sein Bruder, der ja dann später Pfarrer hier in Boll war, im Dorf Boll war, der Bruder war im deutsch-französischen Krieg und hat dort furchtbare Erlebnisse gehabt - und das hat ihn offensichtlich bis Zeit seines Lebens beschäftigt. Seine Freunde, die Freunde der Familie Blumhardt waren im Elsass, in Frankreich, er hat das nie verstanden, dass es diesen deutsch-französischen Krieg gab mit den massiven Folgen, die es danach hatte. Er war immer ein Pazifist, durch und durch, und hat sich deswegen in dem ersten Weltkrieg... hat sich kritisch immer wieder auch mit deutlichen Äußerungen zu der, zu der furchtbaren Situation von Soldaten geäußert auch in seinen Predigten, die später aus den Manuskripten n bisschen herausgestrichen wurden - (...) als zeitgebunden, aber das ist natürlich etwas, er hat nicht, er hat niemals - niemals hat er sich zu einer Kriegspredigt aufgerufen gefühlt und sie niemals gehalten im Sinne von: Auf in den Krieg, es wird für Deutschland alles besser werden. Opfert euch für dieses Deutschland, das in diesen Krieg hineinzieht. Nie und nie. Also deswegen, Pazifismus war eine prägende Überzeugung seines Lebens - natürlich auch mit der Allversöhnungslehre zusammen.

Allversöhnung - Gottes kommendes Friedensreich - das konnte ja nur bedeuten:

jetzt schon für die Verständigung der Völker einzutreten und den elenden Nationalismus zu überwinden. Wenn am Sedanstag überall der deutsche Sieg gefeiert wurde, predigte Christoph Blumhardt in Bad Boll so:

Wer es denken kann, der denke es einmal: Wie beschränkt wir politisch gesinnt sind mit Beziehung auf den Nationalbegriff. Das große Erdenrund mit seinen Völkern, was könnte das für ein Tummelplatz sein für richtige Menschen, und wie kleinlich haben wir es gemacht, indem wir uns als Tiger und Lämmer, als Füchse und Gänse verteilt haben auf Erden, da natürlich die Füchse die Gänse fressen...

Der Mensch ist dazu da, Fortschritte zu machen, und wenn man Frieden will, muss man auch mithelfen dazu und es auf seinem Boden auf seine Art in Samen zu setzen suchen. So muss jeder, der Frieden will, auch Frieden besorgen, ein Friedensmensch sein. (Andacht am Sedanstag 2.9.1895)

Überzeugte Friedensmenschen - die traf Blumhardt in der Kirche kaum an. Er sah: Die Kirche ist kraftlos, wenn es darum geht, für Frieden und Gerechtigkeit einzutreten. Der Fortschritt findet anderswo statt - und so wagte er einen Schritt, der zu seiner Zeit für einen Theologen schier unmöglich schien: Er wurde Mitglied der damals noch sehr religionskritischen Sozialdemokratischen Partei. Jörg Hübner erklärt:

Jörg Hübner:

Was hat ihn getrieben? Erstens, die Überzeugung, diese Sozialdemokratie setzt sich für den internationalen Frieden ein, zweitens diese Sozialdemokratie setzt sich für den Menschen ein und sucht bessere Arbeitsbedingungen, unter denen wir leben - und das sah er hier in Göppingen und der entstehenden Industrielandschaft: Das kann so nicht weitergehen. Das war n zweiter Punkt.

Und der dritte natürlich: Der soziale Zusammenhalt in diesem Staat muss gefördert werden, das empfand er bei den Sozialdemokraten am besten aufgehoben, sozusagen die Sozialdemokraten waren dem Reich Gottes näher als alle anderen.

In der Kirche war man über ihn entsetzt - Blumhardt durfte sich nicht länger Pfarrer nennen. Von allen bürgerlichen Seiten schlug ihm heftige Kritik entgegen - manche hielten ihn für geisteskrank. Aber das focht ihn nicht an, war er doch zu der Überzeugung gelangt, dass Jesus selbst den Sozialismus gewollt hatte:

„Aus dem Sozialismus scheint etwas von der Ordnung heraus, die ich seit Jahren erhofft habe. Ich bin überzeugt, es wird gehen, wenn es einmal eingeführt ist, dass jeder Mensch das Recht hat zu leben und als eine Persönlichkeit neben den anderen zu sein, ohne sich zu schinden und zu darben. Man muss es nur wollen. Der Gedanke ist da, wir wollen helfen, dass er groß wird.“ (S. 153)

Und das tat er dann auch, indem er im Jahr 1900 für den Württembergischen Landtag kandidierte und das Mandat in Göppingen tatsächlich gewann - eine Sensation, die ihn berühmt machte. Er wurde zum gefragten politischen Redner, aber auch zum weitsichtigen Realpolitiker. Da er die nationalstaatlichen Grenzen für überholt hielt, setzte er sich für den Freihandel ein, wollte aber zugleich die regionale Wirtschaft und Landwirtschaft durch Genossenschaften stärken. Daneben ging es ihm um die Verbesserung der Volksschulen: Dort sollte mehr Allgemeinbildung und weniger Religionsunterricht stattfinden. Und was ihm dann schließlich noch besonders am Herzen lag, war der Ausbau des regionalen Nahverkehrs:

Jörg Hübner:

Damit eben bei den neuen Verkehrswegen, die es gab, dass die Eisenbahnlinien nicht alle nur nach Stuttgart führen, sondern auch die dezentralen Eisenbahnlinien hier in der Umgebung geschaffen werden. Und dass diese Eisenbahnlinien dann so gestaltet werden, dass die Arbeitenden dann damit wirklich auch fahren können zu Tarifen, die sie sich leisten können. Er hat sich tief in die Frage sozusagen der Mobilität äh von damals hinein vertieft - und das ist möglicherweise ein Paradebeispiel, wie er sich mit den leiblichen Strukturen der damaligen Zeit auseinandergesetzt hat.

Es mangelte Blumhardt nicht an Ideen, die realen Lebensverhältnisse zu verbessern und er tat das mit vollem Einsatz, bis dann die Enttäuschung kam, als auf dem Parteitag der SPD ein heftiger Flügelstreit ausbrach zwischen den revolutionär eingestellten Mitgliedern und den mehr reformorientierten, zu denen auch Blumhardt gehörte:

Jörg Hübner:

Nach dem Parteitag 1903 verabschiedete er sich Stück für Stück von den Sozialdemokraten - und war enttäuscht von der Art und Weise, wie man miteinander umging. Und das passte nicht zu seiner Lebensweise ‚Allversöhnung‘ - Keinen Menschen verdammen, keinen Menschen ausgrenzen, keinen Menschen niedrig machen, das prägte seine ganze Theologie, seine Seelsorge, sein

Leben, auch das Zugehen auf Menschen, die unter arbeitenden Verhältnissen lebten.

Nach dem heftigen Zank unter den Sozialdemokraten war Christoph Blumhardt desillusioniert, aber nicht entmutigt. Er zog sich aus der aktiven Politik zurück, blieb aber Mitglied der SPD. Jetzt waren es vor allem die freien Vereinigungen, die sich für Frieden und Menschenrechte einsetzten, zu denen er Kontakt suchte: Gemeinschaften, die nach seiner Überzeugung dem Reich Gottes den Weg bereiteten. Auf die Kirche kam es ihm da gar nicht mehr so an:

Jörg Hübner:

Also, er hat sich natürlich mit der Frage der zunehmenden Säkularisierung in seiner Zeit auch auseinander gesetzt - obwohl Säkularisierung damals war nicht das, was wir heute als Säkularisierung begreifen und entdecken und leben. Aber es gab eben massive Abbrüche - auch mitten in der Gesellschaft schon im beginnenden (19.) im beginnenden 20. Jahrhundert - und mit denen setzte er sich auseinander und sagte: Mitten in der Welt gibt es genügend Menschen, die sich füreinander und für Menschenrechte einsetzen, die sind wertzuschätzen und zu achten - die dürfen nicht verdammt werden im Sinn von: Die sind nicht kirchlich, die sind nicht richtig, die sind nicht auf dem richtigen Weg. Wieso eigentlich nicht? Sie kümmern sich um den Menschen, sie kümmern sich um die Zukunft - und wo das geschieht, ist sozusagen Gottes Geist schon mitten in den Menschen da - auch wenn die selber es möglicherweise gar nicht spüren - sozusagen anonymes Christentum mitten in der Welt. Es gibt eine - vielleicht kann man sogar sagen - eine nachchristliche Welt, wo Gottes Geist immer noch gegenwärtig ist...

Blumhardt war nun kühn genug zu denken: Gott braucht die Kirche nicht. Was Gott braucht, sind Menschen, die gegen die Todesstrukturen auf der Erde angehen - da kommt es auf das religiöse Bekenntnis gar nicht an:

„Wir Menschen alle, die schwarzen, die gelben, die braunen und die weißen, wir Menschen alle, die Katholiken und die Protestanten, die Inder und die Chinesen mit ihren Religionen, wir Menschen alle sind die Herde auf der Weide Gottes.“ (S. 242)

Und so interessierten ihn auch immer mehr die internationalen Verbindungen. Starken Anteil nahm er an der Arbeit seines Schwiegersohns Richard Wilhelm, der in China als Missionar arbeitete. Ihn ermutigte er, die Menschen nicht etwa zu bekehren, sondern ihnen mit dem Aufbau von Schulen und Krankenhäusern zur Selbstwirksamkeit zu helfen.

„Das Schlimmste ist, wenn wir Christen immer die Leute anders machen wollen. Wo hat uns der liebe Gott gesagt, dass wir sollen die Leute bekehren? Das ist nirgends gesagt! Ich habe bloß in Jesu das Band des Friedens an die Leute zu schlingen. ... Das ganze Werk Christi geht verloren mit der ewigen Unterscheiderei zwischen Frommen und Unfrommen. Wo hat das der Heiland getan? (S. 69)

So fragt Blumhardt und findet: Die Europäer sollten sich nicht immer einbilden, sie wären allen andern Völkern überlegen:

„Es sollte doch auch einmal eine solche Mission aufkommen, da die Missionare von den Heiden getrieben werden und nicht immer nur die Heiden vergewaltigt werden... dass auch einmal wir Europäer lernen könnten und zu lebendigerem Wesen angespornt würden.“ (S. 99)

Christoph Blumhardt war seiner Zeit wirklich weit voraus - auch als postkolonialer Denker. Weit denken konnte er, weil er unbedingt glaubte - an den auferstandenen Christus, an die Wirklichkeit des Reiches Gottes, an Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Heute - mehr als hundert Jahre später - haben wir in Kirche und Gesellschaft wohl manches dazu gelernt. Vom Elan aber des Christoph Blumhardt, von seiner zupackenden Phantasie und Klarsicht müssten wir uns wohl erst wieder neu anstecken lassen. Dazu noch einmal Jörg Hübner:

Jörg Hübner:

Wir leben in Krisenzeiten, in sich überschlagenden Krisenzeiten, wo Krisenzeiten ineinander verwoben sind - dort Hoffnung zu denken, ist eine unserer besonderen Herausforderungen als Christinnen und Christen, aber sie so sprechbar, hörbar, kommunikabel zu machen, dass sie unsere Zeit anspornt und uns anspornt, einen andern Weg in unsere Gesellschaft hineinzugehen. Das kann man bei Christoph Blumhardt lernen, theologisch lernen, kann man auch praktisch ein bisschen lernen.

Nicht verharren im bangen Krisengefühl, sondern Hoffnung denken - und Segen praktizieren: Das lasse ich mir sagen und gebe Christoph Blumhardt das letzte Wort:

Wo wir stehen, da sollte Segen sein. ... Christus war ein Segensmensch. Er segnete den Himmel und der Himmel lachte, er segnete die Erde und die Erde lachte, er segnete die Menschen und die Menschen lachten, er segnete die Tiere und die Tiere lachten, er segnete die Pflanzen und die Pflanzen lachten. So sollen wir in der Liebe Gottes durch Christus segnen, segnen, segnen! Dann braucht es kein solches Frommsein. (S. 134)

Es gilt das gesprochene Wort.

Musik dieser Sendung:

1. + 2. +3.

Angela Hewitt, Variations on an Original Theme in C Minor (Ludwig van Beethoven),
CD-Titel: Beethoven Variations

Literaturangaben:

Die Zitate von Christoph Blumhardt sind sämtlich übernommen aus:
Jörg Hübner, Christoph Blumhardt, Prediger, Politiker, Pazifist, Eine Biografie,
Evangelische Verlagsanstalt Leipzig 2019

Redaktion: Pfarrer Reinhold Truß-Trautwein (reinhold.truss-trautwein@gep.de)

Weitere Sendungen, Informationen, Audios und mehr finden Sie unter:
<http://rundfunk.evangelisch.de/kirche-im-radio/dradio/feiertag>
Facebook: <https://www.facebook.com/deutschlandradio.evangelisch>